

9. Sparkassentag Hessen-Thüringen
Fulda, 22. März 2018

Gemeinsam stark – 125 Jahre SGVHT

Rede von
Gerhard Grandke
Geschäftsführender Präsident des
Sparkassen- und Giroverbandes Hessen-Thüringen

Es gilt das gesprochene Wort!

- I. Einführung
- II. Die Sparkassenlandschaft in Hessen und Thüringen entsteht
- III. Bessere Vernetzung durch Verbände und Verbund
- IV. Sparkassen und Region
- V. Sparkassengeschichte als erfolgreiche Bewältigung zahlreicher Umbrüche
- VI. Fazit

I. Einführung

Auch von mir ein herzliches Willkommen zu unserem Sparkassentag.

Gleiche Fragestellungen und Bedürfnisse führen häufig zu vergleichbaren Antworten und Lösungen. So war das auch bei den Sparkassenverbänden in Deutschland. Ähnlich wie in anderen Regionen riefen auch bei uns in Hessen und Thüringen kommunale Sparkassenvertreter Ende des 19. Jahrhunderts drei Sparkassenverbände ins Leben, die als Vorläufer des SGVHT fungierten:

- den Sächsisch-Thüringischen Sparkassenverband in Halle
- den Verband der Spar- und Leihkassen im Großherzogtum Hessen in Frankfurt
- und vor 125 Jahren hier in Fulda den Sparkassenverband für den Regierungsbezirk Cassel.

Die Entstehung dieser Regionalverbände war kein Zufall. Sie war die logische Konsequenz einer Erfolgsgeschichte. Denn auch in Hessen und Thüringen war seit Anfang des 19. Jahrhunderts eine sehr lebendige und vielfältige Sparkassenlandschaft entstanden.

II. Die Sparkassenlandschaft in Hessen und Thüringen entsteht

Im Großherzogtum Hessen-Darmstadt war 1808 mit der Ersparungs-Casse in Darmstadt eine der ältesten Sparkassen in Deutschland gegründet worden. Fünfzig Jahre später gab es im Großherzogtum bereits 40 Institute. Im Herzogtum Nassau und in Kurhessen entstanden bis Mitte der sechziger Jahre 57 bzw. 43 Sparkassen. In Kurhessen datiert die älteste Sparkasse in Hanau auf das Jahr 1819. Zwei Jahre später entstand die erste Sparkasse im Thüringer Raum, die Landessparkasse für das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach in Weimar. Weitere Sparkassen in Altenburg, Eisenach, Gotha, Jena und Meiningen folgten.

Es gab damals also einen richtigen Gründungsboom. Die Sparkassenidee hatte offensichtlich den Nerv der Zeit getroffen. Nach dem Motto „Spare in der Zeit, so hast du in der Not“ sollten durch die verzinste und vor allem auch sichere Anlage von kleinen Ersparnissen minderbegüterte Menschen – also das Gros der damaligen Bevölkerung – spar- und vorsorgefähig gemacht werden.

Diese Gemeinwohlorientierung ist in der Geburtsurkunde praktisch jeder Sparkasse verankert. So legte zum Beispiel das Gründungsstatut der Spar- und Leihkasse im Bezirk Langen fest, dass das Institut den Sinn zur Sparsamkeit wecken, dem Wucher entgegenarbeiten, Wohltätigkeit üben und Sittlichkeit und Wohlstand befördern solle.

Zum Teil wurden die Sparkassen von der Landesherrschaft ins Leben gerufen. In Weimar war es die Erbgroßherzogin Maria Pawlowna, in Hessen-Darmstadt Großherzog Ludwig der Erste, der für die Gründung von mehreren Sparkassen verantwortlich zeichnete. 1827 verfügte Ludwig zum Beispiel für seine Mainzer Untertanen die Gründung einer „dauernden, wohltätigen“ Anstalt. Um die junge Sparkasse mit Eigenkapital zu dotieren, verzichtete er bei seiner Silberhochzeit auf Jubelfeiern und Geschenke.

In der Regel wurden die Sparkassen aber auch in Hessen und Thüringen nicht vom Adel ins Leben gerufen. Es waren meist engagierte Bürger und Vertreter von Kommunen, die den Gründungsimpuls lieferten.

Diese typische Mischung aus kommunalem Antrieb und bürgerschaftlichem Engagement war kein Zufall. Denn die Sparkassengründer erkannten rasch, dass ein so hehres und am Gemeinwohl ausgerichtetes Ziel wie die Vermögensbildung wirtschaftlich schwacher Schichten am besten durch eine kommunale Trägerschaft der Sparkassen zu gewährleisten war.

Diese enge Bindung an die Kommunen schlug sich für die Sparkassen in einer engen räumlichen Nähe zu ihren Trägern nieder. Wie in vielen anderen Orten war zum Beispiel auch hier in Fulda die Städtische Sparkasse lange im Rathaus untergebracht. Gerade in der Anfangszeit war es häufig die Verwaltungserfahrung der kommunalen Vertreter, die den jungen Instituten erst Struktur und Stabilität verlieh.

1931 wurden die kommunalen Sparkassen in Anstalten des öffentlichen Rechts mit eigenem Vermögen umgewandelt. Die kommunale Trägerschaft, die öffentliche Rechtsform, der öffentliche Auftrag und das Regionalprinzip bilden bis heute das magische Viereck der Sparkassen. Sie prägen weiterhin ihre Arbeit und sie tragen bis heute entscheidend zum Erfolg der Sparkassenorganisation bei.

Schon bald nach ihrer Gründung engagierten sich die Sparkassen zunehmend auch als Kreditgeber und entwickelten sich gerade auch in den ländlichen Gebieten zu einem wirtschaftlichen Kraftfeld. Dies schlug sich auch bei den Sparkassen-Einlagen nieder, die sich zum Beispiel zwischen 1875 und 1890 allein im Regierungsbezirk Cassel von gut 26 Mio. Mark auf 78 Mio. Mark verdreifachten.

Paradoxerweise war es gerade der Erfolg, der den Sparkassen Ende des 19. Jahrhunderts ihre Grenzen aufzeigte. Sie wurden für andere Banken zunehmend zur unbequemen Konkurrenz. Mit Sorge mussten die Sparkassen feststellen, dass die Mitbewerber gegenüber staatlichen Stellen versuchten, ihren Einfluss zum Nachteil der Sparkassen geltend zu

machen. Das war umso gefährlicher, als es gerade in dieser Zeit zum Beispiel im Großherzogtum Hessen Überlegungen für ein Sparkassengesetz gab.

III. Bessere Vernetzung durch Verbände und Verbund

Die Sparkassen alleine konnten dieser Entwicklung wenig entgegensetzen. Denn sie sprachen nicht mit einer Stimme. Deshalb beschäftigten sich die Institute und ihre kommunalen Träger damals intensiv mit der Frage, wie sich die an zahlreichen Orten entstandenen Häuser stärker miteinander vernetzen konnten, ohne ihre spezifischen Stärken – das dezentrale Unternehmertum vor Ort, die regionale Verankerung und die detaillierten Kenntnisse der lokalen Märkte – aufzugeben.

Die erste Antwort auf diese Frage war die Gründung von Verbänden. Der Hessische Städtetag erkannte 1892, dass es nicht mehr ausreichte, das Sparkassenwesen als „eine der wichtigsten Angelegenheiten der Gemeindeverwaltung“ praktisch nebenbei im Rahmen der Jahresversammlungen des Städtetages mitabzuhandeln. Das Sparkassenwesen könne nur durch ein vereintes Vorgehen weiter entwickelt werden. Eine wirksame Interessenvertretung sei nur auf Basis eines großen Verbandes möglich.

Auf seiner Jahresversammlung in Hanau beschloss der Hessische Städtetag am 31. Mai 1892, unter dem Namen Sparkassen-Verband für den Regierungsbezirk Cassel eine Vereinigung der öffentlichen Sparkassen zu bilden. Dies geschah dann auch ein knappes Jahr später vor genau 125 Jahren hier in Fulda unter der Ägide des Fuldaer Oberbürgermeisters Franz Rang. In Halle und Frankfurt kam es zu analogen Verbandsgründungen.

Ziel dieser regionalen Verbände war die Förderung der gemeinsamen Interessen und die „Unterstützung aller Maßnahmen zur Vervollkommnung und Ausdehnung des Sparkassenwesens“, wie es in der Gründungssatzung eines der drei Verbände hieß. Damit war der Rahmen abgesteckt, der für den SGVHT und seine wesentlichen Aufgaben bis heute gilt:

- Die Vertretung der Interessen der Sparkassen und ihrer kommunalen Träger auf regionaler, also Länderebene
- Die Beratung der Sparkassen in allen strategischen und geschäftspolitischen Fragen
- Die Unterstützung mit einem externen Revisionswesen
- Die Aus- und Weiterbildung von Mitarbeitern
- Die Trägerschaft und das Beteiligungsmanagement von Verbundunternehmen.

Letztgenannter Punkt ergab sich aus der zweiten Antwort, die die Sparkassen auf die Frage nach einer besseren Vernetzung fanden: nämlich die Bildung eines schlagkräftigen Verbundes.

Auch daran wirkten die Regionalverbände und der Deutsche Sparkassen- und Giroverband DSGV aktiv mit. Als Beispiele sind hier die Girozentralen zu nennen, die Anfang des 20. Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem bargeldlosen Zahlungsverkehr errichtet wurden, aber natürlich auch die öffentlichen Versicherer, die Bausparkassen, die Leasingunternehmen und die vielen Rechenzentren, die dann letztendlich in der Finanz-Informatik aufgegangen sind. Aufgabe dieser Verbundunternehmen war und ist es, für die Sparkassen zentrale Produkte zu entwickeln und die einzelnen Institute bei der Produktabwicklung zu entlasten.

Es ist diese Mischung aus flächendeckender Sparkassenpräsenz vor Ort, arbeitsteiliger Kooperation im Verbund und intensiver Unterstützung durch die Verbände, die den Erfolg der Sparkassen-Finanzgruppe ausmacht. Es ist dieses Konzept der dezentralen Verbundstrukturen, das uns gemeinsam stark macht: Auf der einen Seite halten die Verbundpartner und die Verbände den Sparkassen mit zentralen Leistungen den Rücken frei, damit diese sich ganz auf ihre Arbeit in ihrer Region konzentrieren können. Auf der anderen Seite ist die Verankerung der Sparkassen vor Ort das wichtigste Asset unserer gesamten Sparkassen-Finanzgruppe.

IV. Sparkassen und Region

Die Gründung der ersten Sparkassen liegt nun schon etliche Jahrzehnte zurück. Die aus der Gründerzeit stammenden Strukturmerkmale – das magische Viereck – der Sparkassen sind jedoch aktueller denn je. Das gilt vor allem für den öffentlichen Auftrag. Er ist für die Sparkassen noch immer handlungsleitend, auch wenn er in unserer Zeit natürlich anders als früher interpretiert wird.

Heute ist es die Hauptaufgabe der Sparkassen, die Bevölkerung, die Wirtschaft und die Kommunen flächendeckend mit qualitativ anspruchsvollen und bezahlbaren Finanzdienstleistungen zu versorgen und ein hohes Maß an Wettbewerbsintensität sicherzustellen. Spätestens seit der Weltfinanzkrise wissen wir außerdem, dass Sparkassen auch wesentlich zur Stabilität des Finanzsystems beitragen.

Diesen Aufgaben kommen die Sparkassen umfassend nach. Sie sind als essentieller Teil der Infrastruktur aus den Regionen nicht mehr wegzudenken. Sparkassen fördern die regionale Wirtschaft. Sie sind wichtige Kreditgeber, Arbeitgeber, Ausbilder, Steuerzahler und

Investoren. Und sie fördern die regionale Kunst, Kultur, soziale und sonstige Projekte und nicht zuletzt den Breitensport.

Die Sparkassen bilden gerade in ländlichen und strukturschwächeren Gegenden einen bedeutsamen wirtschaftlichen Faktor, der diesen Regionen Stabilität bringt. Mit ihrer flächendeckenden Präsenz haben die Sparkassen deshalb entscheidend zu einer gleichmäßigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung in Deutschland beigetragen. Sie sorgen dafür, dass der Sog der Städte und Ballungsräume nicht noch unwiderstehlicher wird.

Auch in der Politik wird es zunehmend als Problem erkannt, dass die Regionen in Deutschland wirtschaftlich immer weiter auseinanderdriften. In der neuen Bundesregierung soll das Innenministerium deshalb durch eine Heimat-Komponente aufgewertet werden.

Unsere Sparkassen waren schon immer heimattreu. Wir haben uns nie vom Acker gemacht. Wir können es auch gar nicht. Denn wir haben dank unserer kommunalen und regionalen Bindung eben nur ein Geschäftsgebiet, um das wir uns aber umso intensiver kümmern.

Die Sparkassen waren für die Regionen schon immer eine stabile und verlässliche Größe. Das lag vor allem daran, dass sie als mittelständisch geprägte und regional tätige Institute im Gegensatz zu manch anderen Banken nie den Bezug zum wirklichen Leben und zur Realwirtschaft verloren haben.

Das zeigt sich vor allem bei der Kreditvergabe. Unsere Sparkassen waren immer da. Um nur ein Beispiel aus der jüngeren Zeit zu nehmen. Sie waren da, als Deutschland 2009 im Gefolge der Weltfinanzkrise in einer Rezession versank und das BIP um 5% einbrach. Damals haben unsere Institute ihr Kreditgeschäft mit dem Mittelstand ausgeweitet und so eine Kreditklemme verhindert.

Und auch jetzt, da die Firmen dank der sehr guten Wirtschaftslage auf Expansionskurs sind, ist auf unsere Sparkassen Verlass. Dank ihrer soliden Eigenkapitalausstattung können die Sparkassen die zunehmende Kreditnachfrage zuverlässig bedienen. Damit sichern sie den wirtschaftlichen Aufschwung finanziell ab.

Wenn es keine Sparkassen gäbe, dann müsste man sie erfinden. Es ist deshalb auch kein Zufall, dass in kreditwirtschaftlichen Entwicklungsländern wie Großbritannien und Irland jetzt verstärkt über die Neugründung von Sparkassen nachgedacht wird. Und es ist sicherlich auch kein Zufall, dass das Wall-Street-Journal vor kurzem das deutsche Dreisäulenmodell mit seinem Fokus auf mittelständisch geprägte, regional verwurzelte

Banken, die der Realwirtschaft gut tun, als neues Vorbild für Europas Banken ausgerufen hat.

V. Sparkassengeschichte als erfolgreiche Bewältigung zahlreicher Umbrüche

Sparkassen gibt es in Deutschland seit rund 200 Jahren. In ihrer langen Geschichte haben sie nicht nur Katastrophen wie die beiden Weltkriege und politische Systemwechsel überlebt. Sie haben auch mehrfach Hyperinflation und Währungsreformen, Wirtschaftskrisen und Turbulenzen an den Finanzmärkten überstanden. Die Geschichte der Sparkassen ist also auch eine Geschichte der erfolgreichen Bewältigung von zahlreichen Umbrüchen.

Dass die Sparkassen so gut durch die Geschichte gekommen sind, liegt auch daran, dass sie immer nah an den Menschen waren und immer gebraucht wurden. Sie waren immer Teil ihrer Zeit – im Guten wie im Schlechten: Im Ersten Weltkrieg waren sie als Zeichner und Vermittler von Anleihen in die Kriegsfinanzierung eingebunden, im Dritten Reich in das System der gelenkten Wirtschaft.

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sie dann in der Bundesrepublik einen wesentlichen Beitrag zum Wiederaufbau geleistet. Das galt auch für die DDR, wo sie als Teil eines zentralistischen und arbeitsteiligen Bankensystems für das Sparwesen und den Zahlungsverkehr zuständig waren. Sparkassen waren also immer Teil der Wirtschaft und der Gesellschaft, in der sie gewirkt haben.

Der dauerhafte Erfolg der Sparkassen liegt aber natürlich auch an ihrem einfachen und nachhaltigen Geschäftsmodell, das sich in den langen Jahren ihrer Geschichte als allwettertauglich erwiesen hat. Damit das auch in Zukunft so bleibt, muss am magischen Viereck des Sparkassenwesens aus öffentlicher Rechtsform, kommunaler Bindung, öffentlichem Auftrag und Regionalprinzip festgehalten werden.

Was passiert, wenn unter dem Label der Liberalisierung und Modernisierung an nur einem dieser Strukturmerkmale gedreht wird, zeigt das Beispiel Spanien. Dort wurde das Regionalprinzip der Sparkassen, der Cajas, Ende der 1980er Jahre abgeschafft.

Mit dem Regionalprinzip fiel auch der öffentliche Auftrag. Die Cajas wurden fortan auf Rendite getrimmt. Ihre Zahl halbierte sich und sie wurden immer größer. Sie expandierten kräftig jenseits ihrer angestammten Geschäftsgebiete, zum Teil sogar ins Ausland. Sie ließen sich mehr und mehr auf risikoreiche Geschäfte ein. Zum Beispiel auf Immobilienmärkten, die ihnen im Gegensatz zu früher nicht mehr vertraut waren.

Als die spanische Immobilienblase 2006/2007 platzte, gerieten die Cajas voll in deren Sog. Am Ende mussten sie mit europäischen Hilfgeldern in Milliardenhöhe gerettet werden. Heute gibt es in Spanien nur noch zwei echte Sparkassen, die damals den Modernisierungszug ironischerweise verpasst hatten und in ihrer angestammten Region geblieben waren. Das hat sie letztendlich gerettet!

Die spanische Regierung hat ihre Lektion gelernt und für diese beiden Überlebenden das Regionalprinzip wieder eingeführt. Das war sicherlich konsequent. Es nutzt aber nicht mehr viel. Es hat etwas vom letzten Mohikaner. Die Sparkassenlandschaft in Spanien ist nur noch Folklore. Sie ist durch die Preisgabe des Regionalprinzips unwiderruflich zerstört worden!

Vor dieser Kulisse müssen wir höllisch aufpassen, wenn man uns an die Kronjuwelen will. Wir haben in Europa einen schweren Stand. Die mittelständisch geprägte Struktur des deutschen Bankensektors ist einzigartig. Im europäischen Kontext entfallen auf Deutschland 50% der so genannten „less significant institutions“, kurz LSI, also der Kreditinstitute, die bezogen auf die Finanzstabilität als weniger bedeutende Institute gelten. Neben Deutschland besitzen lediglich Österreich und Italien mit 16% und 14% eine nennenswerte Dichte an solchen kleinen und mittelgroßen Instituten. Insgesamt stehen diese drei Länder für rund 80% der LSI in Europa.

Da verwundert es nicht, dass wir es mit unserer Forderung nach einer „Small and Simple Banking Box“, nach mehr Proportionalität in der Regulierung in Europa so schwer haben. Da verwundert es nicht, dass auf europäischer Ebene möglichst große und grenzüberschreitend tätige Banken als Idealbild gesehen werden und das Sparkassenwesen oft als Fremdkörper im Bankensystem empfunden wird.

Diese Vorliebe für große Banken steht im offenen Widerspruch zu den Schlussfolgerungen, die nach der Weltfinanzkrise von 2008 gezogen worden waren. Damals herrschte ein breiter Konsens, dass „Too big to fail“ ein für alle Mal der Vergangenheit angehören sollte. In der Praxis ist davon allerdings nicht viel übrig geblieben. Im Gegenteil: Paradoxerweise sind die Institute seitdem noch größer geworden, weil der „one-size-fits-all“-Ansatz der europäischen Regulierung gerade kleine Institute an den Rand der Belastbarkeit treibt und zu Fusionen zwingt.

Auf der einen Seite sind im europäischen Kontext die offenen und direkten Angriffe auf die Institute der Sparkassenorganisation seit der Finanzkrise seltener geworden. Auf der anderen Seite habe ich aber das Gefühl, dass dafür immer öfter die überbordende Regulatorik als Hebel genutzt werden soll, um indirekt dasselbe Ziel zu erreichen.

Das hat sich zuletzt wieder bei den Leitlinien der EZB und der EBA zur Eignung von Vorständen und Mitgliedern von Aufsichtsorganen gezeigt, in denen ein Interessenkonflikt zwischen politischem Amt und Aufsichtsmandat in einem Kreditinstitut unterstellt wird. Dabei wird übersehen, dass sich die Präsenz kommunaler Politiker in den Verwaltungsräten schlichtweg aus der kommunalen Trägerschaft der Sparkassen ergibt.

Wer Politiker jetzt unter Generalverdacht stellt und allgemein zu *personae non gratae* in den Aufsichtsgremien von Sparkassen erklärt, der legt indirekt die Axt an die kommunale Trägerschaft und die öffentliche Rechtsform und damit auch an den öffentlichen Auftrag und das Regionalprinzip – also an die Strukturmerkmale, die die Sparkassen seit vielen Jahren stark machen.

Wir müssen uns gegen solche Bestrebungen weiterhin entschieden zur Wehr setzen. Diese Strukturmerkmale haben sich in unserer langen Geschichte bewährt. Nur wenn wir an ihnen festhalten, werden wir gut durch die Zukunft kommen und die anstehenden Herausforderungen wie die Dauerniedrigzinsphase, die Digitalisierung und den demografischen, technologischen und regulatorischen Wandel bewältigen.

Die lange Geschichte der Sparkassen zeigt, dass wir immer gut beraten waren, nicht jedem Modetrend hinterherzulaufen. Wir waren vor allem gut beraten, uns von sogenannten Consultants fernzuhalten, denen unsere Strukturmerkmale und Werte schon immer ein Dorn im Auge waren und die unser Geschäftsmodell von oben nach unten stülpen wollten. Ich kann mich noch gut an die neunziger Jahre erinnern, als eine bekannte Beratungsfirma die Sparkassen vom Firmenkundengeschäft abbringen wollte. Dort sei schlichtweg nichts zu verdienen. Gottlob haben die Sparkassen damals nicht auf diese Einflüsterungen gehört!

Einige Jahre später wollte man uns dann den Shareholder Value-Gedanken verkaufen. Auch diese neoliberale Phase haben wir erfolgreich ignoriert. Und jetzt rollt schon wieder die nächste Welle an. Berater raunen, dass Banken und Sparkassen vor harten Zeiten stünden und das große Bankensterben wegen der zunehmenden Digitalisierung nur noch eine Frage der Zeit sei. Dabei überbieten sich die Prognostiker des Untergangs mit Horrorzahlen: Manchmal sind es 300 Institute, die übrig bleiben werden, manchmal nur noch 150 – deutschlandweit und säulenübergreifend wohlgemerkt!

Wir sollten uns von solchen Untergangsszenarien nicht irre machen lassen. Denn auch bei der Digitalisierung wird nichts so heiß gegessen wie gekocht. Vor zwei, drei Jahren wurden ja die Fintechs noch als innovative Bankenverschrotter gefeiert, die den Markt für Finanzdienstleistungen schon bald unter sich aufteilen würden. Aus dieser Euphorieblase ist inzwischen viel Luft entwichen. So stehen die Zeichen im Verhältnis von Banken und

Fintechs längst eindeutig auf Kooperation und nicht mehr auf Konfrontation. Das hat sicherlich auch damit zu tun, dass die Sparkassen gerade auch im digitalen Bereich sehr innovativ sind.

Viele unserer Kunden haben digitale Erwartungen an uns und die erfüllen wir: mit der Internet-Filiale, den Sparkassen-Apps und mit vielem anderen mehr wie zum Beispiel zurzeit gerade mit dem neuen Angebot einer kontaktlosen Bezahlösung, die auch bald mobil angewendet werden kann. Und natürlich werden die Sparkassen auch beim Thema Instant Payments mit von der Partie sein.

Im Zahlungsverkehr sind wir technisch absolut auf Augenhöhe mit unseren Wettbewerbern. In punkto Datenschutz sehe ich bei uns sogar ein dickes Plus. Denn unsere Kunden können sicher sein, dass wir ihre Daten nicht weiter verkaufen oder sonstigen Schindluder damit treiben. Vertrauen ist gerade auch in der Finanzwirtschaft das wichtigste von allem. Die Sparkassen sind traditionell Vertrauenschampions, wenn es ums Geld geht. Und wir werden diesen Vertrauensvorsprung auch rechtfertigen, wenn es um den Umgang mit Kundendaten geht.

Bei allen digitalen Erwartungen gibt es aber noch immer eine große Zahl von Sparkassenkunden, die regelmäßig unsere Infrastruktur vor Ort nutzen möchten – sei es, um sich beraten zu lassen, sei es um Bargeld abzuheben, sei es um Überweisungen zu tätigen. Zwar nutzt inzwischen die Hälfte der Sparkassenkunden das Online-Banking – die andere Hälfte tut das aber noch nicht. Auch für diese Kunden sind wir natürlich weiterhin da. Schließlich haben die Sparkassen bei allen notwendigen Anpassungen an das veränderte Kundenverhalten noch immer das mit Abstand dichteste Filialnetz in der deutschen Kreditwirtschaft. An der Filiale werden wir weiterhin festhalten. Sie gehört zu unserer Sparkassen-DNA!

Dieser Multikanalansatz hat sich in der Praxis bewährt. Dank dieser Mischung aus Flächen- und Digitalpräsenz sind wir heute so nahe dran an unseren Kunden wie noch nie. Unser Umgang mit der Digitalisierung zeigt, dass sich die Sparkassen auch in der Moderne gut an neue Rahmenbedingungen anpassen und sich weiterentwickeln können.

VI. Fazit

Natürlich gilt es ständig weiter an der Zukunftsfähigkeit der Sparkassen zu arbeiten. Unser Verband wird seine Mitgliedsinstitute dabei nach Kräften unterstützen, so wie wir das seit 125 Jahren tun. Gemeinsam mit dem DSGVO werden wir weiterhin dafür sorgen, dass die Häuser in Hessen und Thüringen von Gemeinschaftsentwicklungen, Kostensynergien und der Arbeitsteilung im bundesweiten Verbund profitieren.

Und wir werden als Verband natürlich auch weiter selbstständige Impulse setzen und Weichen stellen, wie wir das in den letzten Jahren zum Beispiel mit dem Neuen Verbundkonzept erfolgreich getan haben.

Ich bin überzeugt, dass unsere Sparkassen-Finanzgruppe mit ihrem typischen dreigliedrigen Organisationsaufbau und ihrer charakteristischen Mischung aus Dezentralität und Standardisierung auch für die Zukunft hervorragend aufgestellt ist. Und ich bin deshalb auch überzeugt, dass wir in Hessen und Thüringen noch lange den Slogan hören werden: „Wenn´s ums Geld geht – Sparkasse!“

Diesen Slogan haben Sie von mir schon häufiger gehört. Ich möchte deshalb mit einem Zitat von Willy Brandt schließen: „Nichts kommt von selbst. Und nur wenig ist von Dauer. Darum – besinnt Euch auf Eure Kraft und darauf, dass jede Zeit eigene Antworten will und man auf ihrer Höhe zu sein hat, wenn Gutes bewirkt werden soll.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!